



Abend-

Zeitung.

191.

Freitag, am 10. August 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hou.]

Der wahrsagende Unbekannte.

An der Mutter Hand, zum Fest der Tänze,
Von der Schönheit Jugendglanz umhellt,
Sing Maria, in den Locken Kränze,
Wie ein Lichtgebild aus schön'rer Welt.
Mutter, Mutter, hüte
Diese zarte Blüthe! —
Wehe, wenn sie früh gebrochen fällt!

Auf den Fluren ruhte Nacht und Schweigen,
Kerzen stimmten hell im prächt'gen Saal;
Lauter rauschte schon der frohe Reigen,
Und Marien sucht der Tänzer Wahl.
Ihrer Schönheit Prangen
Weckte Glurverlangen,
War der Jünglingschaaren Lust und Qual.

Und die Mutter, ob der Tochter Siegen,
Wie so manche gegen Kinder, schwach,
Lief umher die stolzen Blicke fliegen,
Ihr Triumphhort war das Tanzgemach.
Sie, die muß entsagen,
Träumt von sel'gen Tagen,
Tanzt im Geist der Tochter Tänze nach.

Tausend Nerven bebten, zuckten, sprangen
Auf der Walzer raschem Zaubergleis;
Nörber färbten sich schon alle Wangen,
Alle Herzen pochten glühendheiß;
Aufwärts flog und nieder
Junges Blut die Glieder; —
Nur Marie blieb wie Schnee so weiß.

Und schon brennen manche Kerzen trüber,
Während wach die Lust im Tanz sich hält:
Da hat sich der Jungfrau gegenüber,
Schwarz umhüllt, ein Fremder so gestellt,
Daf sein Blick, wie klagend,
Oft durchdringend, fragend,
Bald auf Mutter, bald auf Tochter fällt.

Aus des Unbekannten ernsten Zügen
Sprach der Wahrheit siegende Gewalt.
„Wehre schnell der Tochter dieß Vergnügen —
Flüstert er der Mutter — sonst zu bald —
Schon nach einem Jahre
Nimmt die schmale Bahre
Ihre schlanke, zarte Lustgestalt.“

Und die Mutter, wie vom Blitz getroffen,
Ist sich ihrer kaum noch selbst bewußt. —
Ist von ihr nun feste Kraft zu hoffen,
Da ihr droht so bitterer Verlust?
Ach, die Wahnberhörte! —
Was sie bebend hörte,
Virgt sie nicht beachtet in der Brust.

Auch der Freunde warnungsvolle Lehre
Wird von ihr nicht mütterlich erkannt;
Und geblendet von dem Reiz der Ehre,
Wähnet sie die Warner neidentbrannt.
Und beim nächsten Feste
Flog im Kreis der Gäste,
Wie zuvor, ihr Kind von Hand zu Hand.

Gute Mütter, laßt Euch nie bethören:
Gegen Eure Töchter zu gelind,
Ernster Weisheit Stimmen nicht zu hören! —
Augen, von zu großer Liebe blind,
Deffnen Mißgeschicke; —
Allzu sichern Glücke
Feindlich, naht das Schicksal sich geschwind.

Mond an Mond verschwand. Und schon erneute
Sich der Herbst, der Blätter, salb und roth,
Auf die Flur mit kühlem Hauch verstreute,
Und die reife Frucht dem Schnitter bot.
Jetzt in oder Kammer,
Zu der Mutter Jammer,
Brach Mariens Blüthe still der Tod.

Wie ein Engel, bleich im Jugendglanze,
Im geschmückten Sarge, lang und schmal,

Schließ Maria beim Cypressenfranze,
Und der Mutter Herz zerriß die Qual:
Himmel, üb' Erbarmen!
In den Mutterarmen
Laß die Tochter lächeln noch einmal!

Kind und Greise weinten Klageworte; —
Plötzlich, wo der Sarg bei Kerzen stand,
Deffnete der Fremde schnell die Pforte,
Und berührte sanft Mariens Hand.
Alle faßte Schauer. —
Und er sah, voll Trauer,
Auf des Tanzes Opfer, und verschwand.
H. Welcker.

Die Pappenheimer.

[Fortsetzung.]

Unterdessen war La Croix zu dem Obersten Baudissin gegangen, den Ausgang des nächtlichen Unternehmens zu erfahren. Er fand diesen im Begriffe zu ihm zu gehen, um ihm auf Befehl des Königs hundert Goldgulden einzuhändigen. La Croix nahm sie ohne Bedenken an, und bat Baudissin, außer dieser Belohnung ihm einen der Gefangenen des Holkschen Regimentes zu überlassen, damit er ihn an den Generalwachtmeister zurückschicken könne. Baudissin erhielt hierzu die Erlaubniß des Königs, und nach einer Stunde übergab er dem Hauptmann einen leicht verwundeten Reiter, welchen dieser mit einem Schreiben an Holk zurücksandte, das jedoch auf ausdrücklichen Befehl des Königs, welcher La Croix nicht traute, von Baudissin geöffnet wurde. Der Oberst, nachdem er es gelesen, schickte den Reiter fort, und dieser traf noch am nämlichen Tage bei Holk in Luderitz ein.

Pappenheim war mit seinen Kürassieren bis Luderitz vorgerückt und dort zu Holk gestoßen. Beide hatten sich mit einander verständigt, denn schon am Abend vorher, wo der Generalwachtmeister in Angern eingerückt war, hatte Pappenheim auf die Nachricht, der König von Schweden sei mit einer bedeutenden Heeresmacht bei Arneburg eingetroffen, absichtlich seine Kürassiere von Bellingen und Schwarzlosen nach der Ohre in die ihnen von Tilly angewiesenen Quartiere zurückgezogen, damit der König ungehindert weiter vordringen und Tilly desto eher zur Schlacht gezwungen werden möchte. Eben als Pappenheim die ihm unangenehme Nachricht erhielt, daß die Schweden im Zurückzuge nach Werben begriffen seyen, trat der entlassene Gefangene ein und überbrachte seinem Generale das Schreiben La Croix's.

Während Pappenheim den Reiter über das, was er von dem Gefechte und den Schweden wissen konnte, ausfragte, erbrach Holk den Brief und las:

„Mein tapferer General!

Ich bitte Euch bei Durchlesung dieses, der Schanze am Kreuzhorst freundlichst zu gedenken. Das Gefecht dieser Nacht ist die Revange. — Der listige Holk, der in seiner Fahne die Schlange und das Schwert führt, rannte wie ein Schulknabe in die Falle, die Schlange vergaß ihre List und Klugheit, das Schwert entsank ihm, die Fahne mit ihrem stolzen Sinnbilde fiel dem Feinde in die Hand; sein Kriegsrühm sank mit ihr. Schade, daß Euer Tigerroß so flüchtig war und ich nicht ganz Gleiches mit Gleichem vergelten konnte. — Aber La Croix's Rache schlummert nicht. — Wir sehen uns wieder, tapferer Holk!“

Bursche! — rief dieser zähneknirschend und warf das Papier auf den Tisch — Sehen wir uns je wieder, so fasse ich Dich, und sollte ich Dich aus der Mitte der feindlichen Reiter herausreißen; aber dann, so wahr mich Gott bei meinem Glauben erhalten mag, so wahr hängst Du am nächsten Baume!

Pappenheim hatte unterdessen den Brief vom Tische genommen und ihn gelesen.

Ha! — rief er lächelnd — auch an mich einen Gruß, den Ihr zu bestellen vergessen habt. Ist Euch die Nachschrift entgangen, so lest.

Holk nahm mit Widerwillen den Brief noch einmal und las:

„Auch ersuche ich Euch, den Grafen von Pappenheim von mir zu grüßen, und ihn wissen zu lassen, daß der Schlag seines Handschuhes so lange in meinem Antlitze brennen wird, bis sein Blut meinen Schmerz gekühlt hat.“

Pappenheim lächelte verächtlich, als Holk dies las, aber nach und nach ward sein Gesicht ernster.

Einen Reitertodt scheue ich nicht — sagte er düster — aber durch solch Elenden meuchelmörderisch zu fallen, wäre doch ein schimpfliches Ende.

Hört, werther Graf! — begann jetzt Holk, nachdem er einigemal im Zimmer auf und ab gegangen, hierbei mit der Hand mehreremale durch sein struppiges Haar gefahren war, wie er wohl zu thun pflegte, wenn er über etwas nachdachte — Hört, so ganz ungestraft müßt Ihr den frechen Burschen nicht lassen. Schickt einen Parlamentair zu den Schweden, laßt ihn zurückfordern, gebt ihm allerlei Schuld, Untreue,

Raub, Mord, was es sey, Ihr könnt dreist dem Schurken jede Schandthat aufbürden, und Ihr thut ihm nicht Unrecht. — Schicken sie ihn zurück, was ich doch fast bezweifle, so laßt ihn hängen; geben sie ihm Schutz, so lernen sie ihn desto eher kennen, und jede Laufbahn ist ihm dort verschlossen. Ungestraft laßt es dem Schurken nicht hingehen.

Nein, Holk! — erwiederte Pappenheim mit Würde — Auf solchem Wege mag ich nicht zu meinem Ziele gelangen. Unredlich mag ich selbst nicht gegen einen Verworfenen handeln. So wie ich die Schweden kenne, wird er auch ohne dies dort sein Glück nicht machen, Gustav Adolph verlangt Muth und einen geraden Sinn; beides fehlt ihm. Meiner Rache ist er zu klein, nur dem Gesetze sei er verfallen.

Und denkt Ihr nicht daran, wie sehr uns dieser Uffige Schaden kann? Kennt er nicht alles in unserm Heere genau, habt Ihr ihm nicht Euer besonderes Zutrauen geschenkt?

Leider! — sagte Pappenheim — ich legte zu viel Werth auf seinen Verstand und seine Brauchbarkeit.

Nun, so laßt mich machen. Das Gefecht bei Angern soll er mir bezahlen, oder ich will ein Karthäuser werden! rief Holk.

Noch am nämlichen Abende schickte er einen Bauer in das schwedische Lager an La Croix. Eine dem Landmanne bedeutende Summe wurde ihm sogleich ausgezahlt, eben*so viel bei seiner Rückkehr versprochen, wenn er den Brief in des Hauptmanns Hände liefern würde. Man hatte hierzu einen recht eifrigen Lutheraner ausgeforscht, von dem man überzeugt seyn konnte, er hänge seinen Glaubensbrüdern so sehr an, daß man bei ihm des Verrathes gewiß sey. — Der Brief, den er überbrachte, lautete:

„Werther Hauptmann La Croix!

So listig Ihr sonst zu seyn scheint, habt Ihr diesmal die Sache dumm eingeleitet. Konntet Ihr den Angriff nicht bis zum andern Tage verschieben, wo Ihr wußtet, daß sämtliche Reiterei bei Wenddorf eingetroffen war, so hättet Ihr die ganze Sache unterlassen und mich wenigstens benachrichtigen sollen, daß die Schweden in Bellingen stünden. Pappenheim ist ungehalten auf Euch, denn die dumme Affaire hat uns an 900 Mann gekostet; macht es daher nur bald wieder gut, gebt uns durch den Ueberbringer dieses, wenn Ihr schon in Werben seyd, detaillirte Nachrichten über die dortigen Verschanz-

ungen, den Stand der Armeen, und vergeßt den Hauptzweck Eurer Sendung nicht.

In einigen Tagen rückt Fürstenberg mit 10,000 Mann des italiänischen Heeres in Magdeburg ein, dann geht der Tanz los.

Holk.“

Wie dieser erwartete, geschah es. Der Landmann traf Baudissin mit der Nachhut der Schweden noch in Stendal, übergab ihm den Brief und dieser schickte ihn sogleich zum Könige.

Gustav Adolph lächelte. — Hätte ich dem Niederländer nicht schon früher mißtraut, wie ich überhaupt die Verräther nicht liebe, — sagte er nach Durchlesung des Schreibens — so würde mich dieser Brief nicht an ihm irre gemacht haben. Die Falle ist zu plump, aber Vorsicht ist doch nöthig. Laßt den Bauer den Brief an den Hauptmann La Croix übergeben, man beobachte ihn genau, antwortet er, so wird die Antwort seine Gesinnungen verrathen; auf jeden Fall bleibe er in strenger Aufsicht, und sobald wir seiner nicht mehr hier bedürfen, muß er entfernt werden.

La Croix erhielt den Brief, er antwortete nicht; doch fühlte er bald, daß im schwedischen Lager sein Glück nicht blühe, ihm entging nicht, wie wenig man ihm traue, und wie man ihn, nachdem er alle Nachrichten über Tilly und das kaiserliche Heer gegeben hatte, als unnütz bei Seite setzte und bewachte.

[Die Fortsetzung folgt.]

R ä t h s e l.

Bring's Schaden, bring's Nutzen, bring's Weinen,
bring's Lachen,
Zum Zielpunkt des Wortes läßt Alles sich machen.
Doch geben dem Worte zwei and're erst Sinn,
Die heißen — vielwirkend — **V e r l u s t** und **G e w i n n**.

Ein Stäbchen noch jenen zwei Silben gegeben —
Und nie könnt ohne das Wörtchen Ihr leben.
Tagtäglich erscheint's, bis an's Ende der Welt,
Doch stellt es nie Alle in Allem zufrieden.
Gehorsam nur Einem, läßt's nie sich gebieten,
Und wär' über All' er und Alles gestellt.
Geheimere Umtrieb' und offnere Thaten
Nie stellten so unbesangen sich dar.
Gesegnet so oft, als mit Flüchen beladen,
Heißt's täglich bei ihm doch: a révoir.
Könnt' irgend ein Weiser das wie prophezei'n,
Der würde ein Krösus der Zweite bald seyn.

Richard Noos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s M ü n c h e n.

[Fortsetzung.]

Mlle. Lindner spielte in den drei letzten Akten von Iffland's „Hagestolzen“, in den „Proberollen“, im „Bräutigam aus Mexico“, in „Kätzchen von Heilbronn“, „Preciosa“ und „Talentprobe“. — In den Proberollen und in der Talentprobe war sie unübertrefflich; jedem einzelnen Charakter lieh sie den bestimmtesten Ausdruck, eine hinreißende Wahrheit. Das Sentimentale scheint jedoch die schwächste Seite dieser heitern, bescheidenen, anspruchlosen und darum achtungwerthen Künstlerin zu seyn; denn als Kätzchen von Heilbronn stand sie unter der allgemeinen Erwartung; dadurch will ich aber nicht sagen, daß man die verständige Künstlerin vermißt habe, sondern nur, daß sie Kätzchens Rolle nicht zu jener Glorie emportrug, die man nach dem Rufe zu erwarten berechtigt war. Die Traumszene z. B. ging spurlos vorüber. Uebrigens ärtete sie in jeder Rolle einen ausgezeichneten Beifall und wurde nach jeder Darstellung, und oft während derselben, vom entzückten Publikum gerufen. Eingetretene Verhältnisse am Frankfurter Theater unterbrachen ihr Gastspiel und verklärten allzu früh die vergnügten Abende, die sie uns bereicherte.

Nun kam Ihr trefflicher Pauli, und gefiel in einem höhern Grade, als irgend ein vorhergehender Gast seit langer Zeit. Dieser Erfolg ist für Herrn Pauli um so ehrenvoller, als er in dem Fache unseres Vespermann spielte, dessen Werth durch Kunst und Liebe des Publikums längst schon consolidirt ist. In der Vergleichung mit Vespermann — weil es überhaupt schwer ist, bei dem Anblicke irgend eines Kunstgebildes sich der Aufdringlichkeit der Vergleiche zu erwehren — wurde die Ueberzeugung bekräftigt, daß zwei denkende Künstler ein und dieselbe Rolle nach zweierlei Ansichten auffassen und beifällig durchführen können; nie darf aber die innere Wahrheit des Charakters verkehrt oder verläugnet werden; der Consequente behält dann immer Recht. Herr Pauli bewährte die Originalität der Auffassung eines Charakters gleich in der ersten Rolle als Dissip in „Isidor und Olga“ von Raupach; das Publikum, an eine andere Darstellung gewöhnt, wußte anfangs gar nicht, wie es denn dieß Spiel eigentlich aufnehmen sollte, bis es sich von Scene zu Scene ergriffen, umschlungen, erschütterte fühlte, was ganz besonders der Fall war, als er dem Isidor den Hirschfänger umschnallte. — Der Hofmeister in tausend Aengsten — nicht modern, sondern in Tracht und Colorit der frühern Leipziger Magister; — Pfeffer in „Nummer 777“, worin Herr Vespermann nicht wohl zu erreichen seyn dürfte; — der Commerzienrath Gleisner in den „Advokaten“ von Iffland, in der Vergiftungscene einen ganz außerordentlichen Beifall gewinnend durch die lebendigste Wahrheit des Spieles, — und Shylok im „Kaufmann von Venedig“ (Benefizvorstellung des Gastes), endlich Franz Moor in den „Räubern“, waren die Rollen des gefeierten Gastes. Ich darf sagen, daß sich das Publikum in jeder seiner Darstellungen bis zur Erschöpfung des Beifalles hinreißen ließ, und daß dieß auch der Fall in der Rolle des Shylok war; ich stelle jedoch Hrn. Werdy hierin noch höher, bewundere aber dagegen seinen Franz Moor als einen classischen Teufel, wie er aus Schil-

ler's gährendem Gehirne einst austauchte; dabei wurde nirgend die Natur vermißt; er nahm seine Zuflucht nicht zu dem eibärmlichen Mittel, durch zusammengepresste Zähne eine kreischende Stimme zu erzwingen, und vermied es verständig, durch scheußliche Grimassen und Verrenkungen des Körpers Ekel und Abscheu zu erregen. Das Gebet der Verzweiflung gelang ihm meisterhaft; man fühlte sich von dem Schauer der Todesangst durchzuckt, in welche seine ganze Natur sich auflösen schien. Uebrigens bedauere ich sehr, keine Veranlassung gefunden zu haben, Hrn. Pauli's persönliche Bekanntschaft zu machen.

Einen hohen Genuß gewährte Schiller's „Kabale und Liebe“ dadurch, daß Mad. Fries die Rolle der Lady Milford (zum erstenmale) spielte. Sie verstand es, über diesen Charakter ein süßes Zauberlicht zu breiten, und wenn man früherhin gewohnt war, in der Scene, wo die Lady dem Major ihre glühende Leidenschaft für ihn gesteht, den wilden Wechsel eines heißen Hanges anwidernd zu finden, so fühlte man sich diesmal durch die Frühlichtstrahlen einer edleren Liebe versöhnet, die in Milford's reuiges Herz zurückkehrte. Das ganze Publikum würdigte aber auch diesen herrlichen Moment des ausgezeichnetsten Beifalles. Wenige Minuten vor dem wirkungreichen Schlusse des zweiten Aktes erschien Sr. Majestät der König, nach der Rückkehr aus Colombella, mit Ihrer Majestät der Königin, in der k. Loge, und wurden mit dem herzlichsten Jubel empfangen. Von da an schwieg, nach herkömmlicher, geziemender Sitte, der laute Beifall für die Darstellenden.

„Die Waise und der Mörder“, einst ein Zugstück des aufgelöseten königl. Theaters am Isarthore, wurde zweimal gegeben und gefiel ausnehmend. Mlle. Stubenrauch zeichnete sich als Waise sehr vortheilhaft aus.

Eine durch die Erinnerung an unsere treffliche Fries, als Schwester derselben uns doppelt werthe Sängerin, Mlle. Amalie Spizeder, trat als Sophie in „Sargines“ mit wohlverdientem Beifalle auf und erfreute uns durch die Ueberzeugung von der fortschreitenden Ausbildung ihrer klangvollen Stimme. Dem Vernehmen nach hat sie einen sehr vortheilhaften Ruf an eine bedeutende deutsche Hofbühne erhalten. Eine sehr schöne Gestalt, Jugend und ein gewandtes, edles, treffliches Spiel unterstützen ihren Gesang.

Nach langer Abwesenheit und nach manchen schönen Bühnensiegen, trat Fräulein Schweizer vom Hoftheater in Kassel bei uns auf. Sie wählte als erste Rolle die Desdemona in Rossini's „Othello“, eine Glanzrolle unserer verewigten Vespermann, eine Wahl, die nothwendig aus der genauen Kenntniß der errungenen Kunststufe hervorgehen mußte, weil sie so ganz geeignet schien, die Kritik herauszufordern. Sie rechtfertigte jedoch ihr Selbstbewußtseyn und die gespannte Erwartung des Publikums auf eine glänzende Weise, indem sie Kouladen und Triller mit klangreicher, biegsamer Kehle in üppiger Fülle ausgoß. Freilich wollen Kenner bemerkt haben, daß ihrem Gesange jene abgeschlossene Gediegenheit nicht eigen sey, die wir an der Vespermann bewundert haben. Doch wozu uns mit unerfüllbaren Wünschen quälen? Hin ist hin, verloren ist verloren. So nehmen wir denn mit herzlichem Danke die schönen Genüsse hin, die der liebliche Gast uns gebracht hat!

[Der Beschuß folgt.]